

Eberhard Schallhorn

Die Abiturprüfung – eine heute überholte Veranstaltung?

Vorrangiges Ziel heutiger Bildungspolitik post PISA 2000 ist die Erhöhung der Abiturienten- und Hochschulabsolventenzahlen. Das Abitur hat sich von der Hürde, in deren Verlauf der Schüler ein gewisses Verständnis von Welt erweisen sollte, zu einer formal durchstrukturierten, gleichwohl heute eher selbstverständlichen und nicht weiter hinterfragten Prüfungsveranstaltung am Ende der gymnasialen Schulzeit gewandelt: Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg¹ bestanden im Jahre 2011 an den allgemeinbildenden Gymnasien des Landes 98,4 % der Abiturienten die Prüfung – also nahezu alle. An den beruflichen Gymnasien schafften im gleichen Jahr immerhin 94,7 % aller Prüflinge das Abitur, immer noch fast alle.

Das Abitur war früher sicherlich eine Ausleseprüfung, die vor allem diejenigen bestanden haben, deren familiärer und sozialer Hintergrund sie dafür prädestiniert hat. Andere blieben auf der Strecke: Die „Oberen“ wollten unter sich bleiben. Das war ja auch weitgehend erfolgreich. Eine Förderung von sozial oder leistungsmäßig Schwächeren war nicht vorgesehen.

Die Zeiten haben sich aber grundlegend gewandelt. Heute wird wie bisher für den Hochschulzugang, aber auch für den Zugang zu vielen Berufen, für die früher kein Abitur verlangt oder erwünscht war, bundesweit das Abitur gefordert. Aber das Abitur soll heute nicht mehr Auslese von wenigen, sondern für möglichst viele erreichbar sein. Ob Schüler mit einem guten Abitur an der Hochschule oder im Beruf erfolgreich sein werden, bleibt zum Zeitpunkt des Abiturs aber genauso unsicher wie die Prognose, ob schlechte Abiturienten nicht doch in einem von ihnen gewünschten Fach oder im Beruf reüssieren. Immer mehr Hochschulen unterwerfen den Bewerber einer Zugangsprüfung oder machen den Studienbeginn von einem bestimmten Notendurchschnitt in der Abiturprüfung abhängig. Das aber weist darauf hin, dass der Qualifikation des Abiturs ohnehin nicht mehr generell getraut wird – abgesehen davon, dass der Flaschenhals an dieser Stelle am Ende von heute meistens regulär acht Schuljahren vermeintlich besonders eng ist, obwohl er zu Beginn der gymnasialen Laufbahn immer breiter gestaltet wird – zuletzt durch die Abschaffung der verpflichtenden Grundschulempfehlung in Baden-Württemberg – und die Leistungsanforderungen kontinuierlich im Verlaufe der Schuljahre durch immer weiter abgesenkte Qualitätsanforderungen und Notendumping² verringert wurden.

Das Niveau der Abituraufgabe muss sich an einem Anforderungsniveau orientieren, das alle Schüler bewältigen können. Durch die guten Ergebnisse der Abiturprüfung werden die Anstrengungen der Kultusbehörden in der Öffentlichkeit gewürdigt und die Anforderungen der Lehr- und Bildungspläne können dann als richtig und angemessen beurteilt werden. Durchfaller (wie Sitzenbleiber in den unteren Klassen) sind durchaus nicht erwünscht, weniger aus Mitgefühl für das persönliche Schicksal der jungen Menschen, sondern weil sie dem Bildungssystem unnötige zusätzliche Kosten aufbürden. Ein maßgeblicher Anteil von Durchfallern würde auf eine Schieflage im vorhergegangenen Unterricht schließen lassen müssen, sei es bedingt durch didaktische oder pädagogische Defizite der Lehrer (was auf geringe Eignung, mangelnde Ausbildung oder unzureichende Fortbildung verweisen würde) oder auf unangemessene qualitative und/oder zeitliche Anforderungen der Lehr- und Bildungspläne. Beides würde auf Mängel in der Bildungspolitik verweisen – was die Kultusbehörde natürlich unter allen Umständen zu vermeiden bemüht sein dürfte.

Die Erstellung von Abituraufgaben – bei zentraler Aufgabenstellung wie beispielsweise in Baden-Württemberg – bedingt einen unverhältnismäßig hohen Aufwand. Für jedes Abiturfach müssen Aufgabenkommissionen gebildet werden, die von geeigneten Fachlehrern Aufgabenvorschläge anfordern, sichten, sie verwerfen oder teilweise umarbeiten. Sie erstellen dann die endgültigen Aufgaben. Die jeweils

¹ vom 16. März 2012 (Nr. 81/2012)

² Vgl. Klein, Hans Peter, und Joachim Krautz: Soll Qualität wirklich durch Notendumping gesichert werden? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 15. März 2012, S. 8.

um die zehn Mitglieder der Kommissionen sind fachlich besonders fähige Funktionsträger des jeweiligen Faches. Sie treffen sich mehrmals zu mehrtägigen Sitzungen, verursachen dadurch insgesamt erhebliche Reisekosten; ihre dienstliche Abwesenheit von der Schule führt zum Ausfall des eigenen Unterrichts, den dann ihre Schüler verkraften müssen. Wenn die Aufgaben nicht zentral gestellt werden, fällt die Last der Auswahl und Erarbeitung der endgültigen Aufgaben auf ausgewählte, in ihrem Fach qualitativ als besonders dafür geeignet angesehene Lehrer, die diese Aufgaben dann in der Regel neben ihrer regulären Unterrichtsverpflichtung erfüllen müssen, am besten in der unterrichtsfreien Zeit („Ferien“).

Trotz der Einbeziehung qualitativ auserlesener Fachlehrer bei der Erstellung der Abituraufgaben sind „Pannen“ nicht ausgeschlossen. Bei der Abiturprüfung 2012 an den Beruflichen Schulen Baden-Württembergs war eine Mathematik-Aufgabe „nicht sinnhaft“ zu lösen. Schüler, die dies wünschten, konnten den Mathematik-Nachsreibetermin wahrnehmen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass auch in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2008 Probleme bei der Mathematik-Aufgabe auftraten. Im Jahre 1998 waren Abituraufgaben in Mathematik in Baden-Württemberg so schwierig, dass den Schülern Bonuspunkte gutgeschrieben werden mussten, damit sie im Vergleich zu Abiturienten in anderen Bundesländern bei der Vergabe von Studienplätzen nicht benachteiligt wurden.³

Nach der Fertigstellung werden die Aufgaben des Zentralabiturs in der erforderlichen Anzahl an zentraler Stelle gedruckt, mit den Anlagen versehen, an die Schulen versandt, dort diebstahlsicher aufbewahrt, schließlich am Morgen der Abiturprüfung in weihevoller Atmosphäre „eröffnet“ und zunächst den Lehrern, dann den erwartungsfreudigen, aber immer aufgeregten Schülern ausgehändigt. Die Spannung, was „dran“ sein wird, steigt bei Lehrern und Schülern mit zunehmender Nähe des Prüfungsbeginns – obwohl doch alle wissen könnten und müssten, was und wie es gefordert wird. Immerhin ist die Art der Aufgabenstellung bekannt, und aus der Fülle der Inhalte der Lehr- und Bildungspläne werden bestimmte Items („Sternchenthemen“) zu Beginn des Unterrichts der Kursstufe bekannt gegeben, die zwei oder drei Jahre später geprüft werden. Mit klammheimlicher Freude sieht dann derjenige Lehrer seine Schüler in der Abiturprüfung, dem es gelungen ist, ihnen in einer der letzten Klassenarbeiten (heute: „Klausuren“) just oder zumindest doch beinahe die Inhalte und Aufgabenstellungen vorzulegen, die auch für die Abiturprüfung ausgewählt wurden.

Es gibt keine Phase in der Schulzeit, die mehr auf das in der Didaktik doch eher verpönte „*Teaching to the Test*“ ausgerichtet ist als die Vorbereitung auf die Abiturprüfung am Ende des Gymnasiums. Abituraufgaben aus früheren Prüfungen mit den Lösungshinweisen sind öffentlich und wohlfeil als Print oder im Internet erhältlich und werden von den Prüflingen rauf und runter geübt und auswendig gelernt. Die Lehrer halten sich eng an die zu erwartenden Aufgaben und bimsen mit den Schülern die Lösungswege. Sogar in den Fächern, in denen es eigentlich auf individuelle, kreative Lösungen ankommt, zum Beispiel Deutsch, wird von den Schülern oft unter anerkennender Billigung der Lehrer, aber doch mehr oder weniger hölzern und weit weniger wortgewandt als im Vorbild der Lösungshefte das geschrieben, was dort gemäß dem wissenschaftlichen Mainstream vielleicht wenigstens Standard ist und auch von Schülerarbeiten offensichtlich erwartet wird. Für 7,90 Euro sind dann beispielsweise in der „Textanalyse und Interpretation zu Kafka ‚Der Proceß‘“ „alle erforderlichen Infos für Abitur, Matura, Klausur und Referat plus Musteraufgaben mit Lösungen“ erhältlich – was will man (Lehrer) mehr?

Nicht selten lernt ein Abiturient einen aus einer Lösungshilfe entnommenen Text auswendig und fügt ihn zumindest teilweise in seine Prüfungs-Abituraufgabe an passender Stelle als eigene Leistung ein. Die erforderliche Ver fremdung des vermeintlich helfenden Originaltextes führt dann oft zu schiefer, wenn nicht falscher Darstellung des Sachverhalts. Was in der Abiturhilfe vermittelt wird, wird als richtig akzeptiert, auch wenn der aktuelle Unterricht offenere Ergebnisse zeitigt. Böse Zungen verbreiten sogar das Gerücht, dass Schüler öfter allein die Literaturhilfe gelesen haben denn den originalen Text. Ein Lehrer, der in seinem Unterricht in der Kursstufe doch auf andere als die in der Abiturprüfung zu erwartenden Inhalte eingeht, wird von seinen Schülern belehrt und informiert: „Das brauchen wir doch gar nicht für die Prüfung. Die anderen Kurse machen das auch nicht.“ Die Unterrichtsmitarbeit seiner Schüler ist dann entsprechend lustlos.

³ Nach einem Bericht in den „Badischen Neuesten Nachrichten“ vom 28. März 2012, S. 6.

Um die Kreativität zu fördern, ist für das Fach Deutsch die Aufgabenart „kreatives Schreiben“ erfunden worden. Dann sollen Schüler beispielweise zu einer literarischen Situation den Brief eines Protagonisten an einen bestimmten Adressaten schreiben oder ein Gespräch zwischen dem Protagonisten und einem eher zufällig ausgewählten, aber kulturgechichtlich doch bedeutsamen Zeitgenossen erfinden. Da wird dann der Weg – das Schreiben – zum Ziel, auch wenn umfangreiche didaktische Begleitliteratur gerade das kreative Schreiben unter den Vorbehalt stellt, dass besonders hierbei das genaue Verständnis des Textes unabdingbar ist. Situation und Persönlichkeit sind aufgrund der Lektüre der knappen „Abiturhilfe“ für Schüler meistens ebenso oberflächlich bekannt wie die geistesgeschichtlichen und literarischen Zusammenhänge. Sie werden dann verkürzt und ersichtlich wenig verstanden vom Schüler wiedergegeben. Erfreuliche positive Ausnahmen bestätigen auch hier den überwiegenden Regel-Fall.

Die Tage der schriftlichen Prüfungen stellen die Organisation von Schule auf eine harte logistische Bewährungsprobe: In den Prüfungsräumen müssen mit Namenschilder der Prüflinge versehene Einzeltische gestellt werden, sie sind als Unterrichtsräume für den regulären Unterricht mehrere Tage lang tabu. Ausweichräume für den regulären Unterricht müssen gefunden werden. Zahlreiche Lehrer müssen als Aufsichten eingeplant werden, was für sie oft zusätzliche Stundenbelastung bedeutet. Die gesamte Schulgemeinschaft wird zur Rücksichtnahme auf die „armen“ Abiturienten verpflichtet, in den Schulfluren erheischen „Achtung Ruhe- Prüfung!“-Schilder ehrfürchtige Stille für die Prüflinge, die hinter den verschlossenen Türen vermeintlich Aufgaben lösen müssen, die besonders schwierig sind, eine acht- oder neunjährige gymnasiale „Beschulung“ erfordern und eigentlich völlig unerwartet und neu für die Prüflinge sind.

Das Gegenteil ist tatsächlich der Fall. Denn nicht nur die Art der Aufgabenstellung und die zur Prüfung ausgewählten Inhalte sind grundsätzlich bekannt, sondern durch die aktuelle Ausrichtung von Unterricht auf „Kompetenzen“ sind den Aufgaben „Materialien“ beigegeben, aus denen der Schüler die Lösungen mit seinen erworbenen Kompetenzen herausarbeiten soll. In Nordrhein-Westfalen wurden Neuntklässlern Abituraufgaben des Faches Biologie vorgelegt, die sie ohne das Fachwissen der Klassen zehn bis zwölf mit Bravour und ohne Unterschied zu den Ergebnissen „normaler“ Klassenarbeiten dieser Klassenstufe allein durch die Bearbeitung der Materialien lösten⁴.

Die schriftlichen Arbeiten werden auf amtlichen Papierbögen angefertigt. Die Korrektur erfolgt nach besonderen Korrekturvorschriften. In Baden-Württemberg folgt der Erstkorrektur die anonyme Zweitkorrektur, der die Drittkorrektur – alles an verschiedenen Schulen, an die die Arbeiten geschickt werden müssen. Ausgewählte Schulen werden zu „Umschlagschulen“ erklärt, Fachlehrer zu Logistik-Experten. Die Endergebnisse der Benotungen durch den Drittkorrektor weichen in der Regel nicht oder nur wenig signifikant, selten gravierend von der Erstbenotung ab.

Der schriftlichen Prüfung folgt in angemessenem Abstand die mündliche. Die Erstellung der Aufgaben erfolgt weniger aufwendig, ist aber immer noch Zusatzbelastung des prüfenden Lehrers. Eine Kommission von Kollegen einer anderen Schule erscheint am Tag der Prüfungen als „Prüfungskommission“, der fremde Schulleiter übernimmt die Funktion des Prüfungsvorsitzenden. Die Fachlehrer der Kommission nehmen an den mündlichen Prüfungen als Vorsitzende teil und haben Anteil an der Notenfestsetzung. In der Regel bemühen sich alle um Harmonie und Entgegenkommen, denn aus Kollegen der besuchten Schule kann demnächst die Prüfungskommission bestehen, der an der eigenen Schule die Aufsicht über die Prüfung übertragen wurde. Retourkutschen aufgrund strenger Beurteilungen in der einen Schule wären beim „Gegenbesuch“ in der anderen nicht ausgeschlossen. Am Tag der mündlichen Prüfung werden Klassenräume für die Prüfungen und die Vorbereitungen der Schüler in Anspruch genommen. Dem prüfenden Lehrer wird ein weiterer Fachlehrer als „Protokollant“ zugewiesen, der neben dem Fachprüfungsvorsitzenden der Prüfungskommission an der Prüfung teilnimmt und ebenfalls an der Notenfestsetzung teilhat. Die organisatorischen Erfordernisse bescheren den Nicht-Abiturienten der Schule (mindestens) einen unterrichtsfreien Tag.

⁴ Klein, Hans-Peter: Bildungsstandards auf dem Prüfstand – Nivellierung der Ansprüche. NRW: Neuntklässler bewältigen Zentralabiturarbeit im Leistungskurs ohne Probleme. In: Profil. Zeitschrift des Deutschen Philologenverbandes, Mai 2011, S. 15-17.

Die Schüler reagieren in den mündlichen Prüfungen je nach Temperament und Veranlagung. Den einen verschlägt es vor Aufregung die Sprache, die anderen meistern die Situation souverän. In Präsentationsprüfungen wird die einschlägige Software exzessiv bemüht. Manche Schüler lassen die mündliche Prüfung unvorbereitet über sich ergehen, weil sie sich errechnet haben, dass auch besondere Lernvorbereitungen das Gesamtergebnis ihrer Abiturprüfung nicht mehr oder nicht in erforderlichem Maße beeinflussen werden. Sie verlassen sich darauf, dass sie zu der vorgelegten Aufgabe mindestens „etwas“ werden sagen können. Denjenigen, die „auf der Kippe stehen“, wird in besonderem Maße auf den Zahn gefühlt – wobei es niemandem weh tun würde, den schwachen Schüler bei wenigstens erkennbarer Leistung mit der Mindestnote die Prüfung bestehen zu lassen – seine niedrige Punktezahl wird ihn dann ohnehin sein Leben lang und meistens wenig förderlich begleiten, denn die geringe Punkteausbeute belastet durch ihre negative Aussagekraft für die Leistungen in den schulischen Fächern die zukünftigen Bewerbungen erheblich.

Das Ergebnis der schriftlichen und mündlichen Abitur-Prüfung in einem Fach wird nach einer Formel, die Außenstehenden nicht ohne weiteres einsichtig sein dürfte⁵, in Notenpunkte umgerechnet. Sie ergeben zusammen mit den erreichten Notenpunkten in den zwei bzw. drei letzten Schuljahren des Gymnasiums, der „Kursstufe“, die Punktzahl der „Gesamtqualifikation“ (mindestens 300, maximal 900 Punkte), die nach einer Tabelle in eine Gesamtnote (mindestens 4,0, maximal 1,0) umgerechnet wird. Diese Gesamtnote ist dann maßgeblich für die Zulassung zu vielen Hochschulfächern oder bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz. Oft ist ein Zehntel entscheidend für Zusage oder Ablehnung.

Die auf diese Weise umständlich ermittelten Ergebnisse entsprechen im Wesentlichen den Leistungen der Schüler in der gesamten Kursstufe. Ein Schüler, der hier bisher im mittleren Notenniveau gelegen hat, wird in der Abiturprüfung schließlich auch dort bleiben. Gleiches gilt für gute oder schlechtere Schüler. Ausreißer von den bisherigen Leistungen rechtfertigen aber als Ausnahmen von der Regel den spektakulären Aufwand für die Abiturprüfung keineswegs, und die schließlich doch noch auf das Ziel „Abiturprüfung“ gerichteten Anstrengungen von Schülern, die Abschlussqualifikation nach eher verkorksten Schuljahren kurz vor dem Zieleinlauf doch noch positiv zu beeinflussen, konterkarieren die geforderte Kontinuität der Leistungsbereitschaft und Mitarbeit im Unterricht.

Unmittelbar nach Abschluss der mündlichen Abiturprüfungen sammeln sich die Schüler hart außerhalb der Grenze des Schulgeländes – also außerhalb des Hausrechtsbereichs des Schulleiters – zu fröhlichem Umtrunk. Der Tag des „Abistreichs“ lässt dann nicht mehr lange auf sich warten. Erfolgreich ist er, wenn an diesem Tag der Unterricht für die an der Schule verbleibenden Schüler unmöglich gemacht werden konnte. Die „Abizeitung“ weist aus, dass die Jahre der Unterrichtsstunden in der Kursstufe für die Schüler bei den meisten Lehrern Jahre des Frusts und der weitschweifenden Gedanken gewesen sind – die Schule war Belastung. Das Abitur wird nun aber doch gerne mitgenommen. Den meisten Lehrern wird bescheinigt, am Erfolg – wenn überhaupt – nur geringen Anteil zu haben. Der festliche „Abiball“ mit den Eltern und Lehrern erscheint den frisch gebackenen Abiturienten oftmals besonders dann als ein Erfolg, wenn die pädagogischen und fachlichen Bemühungen der Lehrer der Kursstufe so karikiert werden, dass der vorgeführte, generierte Fachlehrer der Festveranstaltung entflieht. Das alles ist für die Abiturienten erklärtermaßen lustig. Ein Beleg dafür, dass der lange gebräuchliche Name „Reifeprüfung“ für die gymnasiale Abschlussprüfung zu Unrecht abgeschafft worden wäre, ist es nicht.

Die Abiturdurchschnittsnoten an den öffentlichen und privaten Gymnasien Baden-Württembergs haben sich von 1990 bis 2011 kaum verändert. Sie sind von 2,4 (1990) auf 2,29 (2006) gestiegen, seitdem aber wieder auf 2,37 (2011) gefallen. An den Beruflichen Gymnasien ergab sich eine Verbesserung von 2,64 (1990) auf 2,58 (2011)⁶. Gleichwohl sind die Klagen der Universitäten unüberhörbar, dass die

⁵ „Die beim Rechenvorgang zur Ermittlung des Endergebnisses anwendbare Formel lautet $P = \frac{2s+m}{3} \cdot 4$. Bei dem Ergebnis bleiben Bruchteile von Punkten unberücksichtigt. - Dabei sind
P = endgültige Punktzahl der schriftlichen und mündlichen Prüfung,
s = Punktzahl der schriftlichen Prüfung im Fach,
m = Punktzahl der mündlichen Prüfung im Fach.“

(Verordnung des Kultusministeriums Baden-Württemberg über die Jahrgangsstufen sowie über die Abiturprüfung an Gymnasien der Normalform und Gymnasien in Aufbauform mit Heim vom 24.7.2001, zuletzt geändert 5.8.2007.)

⁶ Angaben des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg vom 16. März 2012

Studienanfänger immer schlechtere Kenntnisse und Fähigkeiten aufweisen. Aussagen über andere Qualitäten oder Begabungen des jungen Menschen als die in den Schulfächern, die in den Noten nicht deutlich werden, aber gerade in einem bestimmten Hochschulfach oder in der Wirtschaft bedeutsam sind, werden im Ergebnis der Abiturprüfung nicht gemacht und müssen erst durch spezielle Verfahren oder Probezeiten eruiert werden.

Aus alldem folgt, dass das ganze kostenträchtige und nervenaufreibende Abiturspektakel eigentlich überflüssig wie ein Kropf ist. Die Ergebnisse der Schülerleistungen in der Sekundarstufe II reichen völlig zur Feststellung der schulischen Leistungsfähigkeit der Schüler aus. Die neu gewonnene Freiheit in der Kursstufe könnte problemlos und im Interesse der Schülerinnen und Schüler ihren Ausdruck in einem länger dauernden Projekt finden – entweder kursbezogen oder alle Kurse übergreifend: Es würde sich die Chance für einen interdisziplinären, alle Schulfächer übergreifenden Ansatz bieten, in dem jeder seinen Beitrag in dem Fach leisten könnte, das ihm am meisten liegt.

Die Abiturprüfung heute ist eine dramatische finale Veranstaltung der Kultusbürokratie an den Schulen mit höherer Weihe durch die Kultusministerkonferenz. Sie hat ein von der Kultusbehörde geplantes und gewolltes Happy End zur eigenen Bestätigung der stimmigen bildungspolitischen Gesamtsituation, ist also eigentlich im Kern unehrlich. Denn es wird so geprüft, dass ein negatives Ergebnis möglichst nicht vorkommt. Es darf auch nicht vorkommen, damit die Leistungsfähigkeit und Richtigkeit der Arbeit der Kultusbehörden untermauert wird, die ihr dann die Freiheit zu immer neuen Veränderungen der pädagogischen und didaktischen Grundlagen der Schulen geben. Als Eintrittskarte für die Hochschule reicht grundsätzlich und ungeachtet weiterer Zulassungsbeschränkungen der Hochschulen die Absolvierung der Sekundarstufe II mit einem Notendurchschnitt von 4,0 aus – ohne zusätzliche Abiturprüfung. Das bietet allerdings genau so wenig Gewähr für ein erfolgreiches Studium, eine immer erfolgreiche Bewerbung oder ein erfolgreiches, glückliches Leben wie die formvollendete Abiturprüfung heute.

Dr. Eberhard Schallhorn
Studiendirektor a.D., Fächer Geographie und Deutsch
ehem. Fachberater für Geographie
am Oberschulamt/Regierungspräsidium Karlsruhe
Ehrenvorsitzender des Verbands Deutscher Schulgeographen
Mitglied im Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Geographie

Breslauer Straße 34
75015 Bretten
schallhorn@t-online.de